

*Herrmann, Joachim (Hrsg.): Welt der Slawen. Geschichte - Gesellschaft - Kultur.*

C. H. Beck, München 1986, 332 S.

Die Slawen als ethnische und geographisch klar umrissene Einheit hat es nie gegeben. Die *Welt* der Slawen besteht aus einer Vielzahl von Stämmen aus den unterschiedlichsten, teilweise noch immer nicht klar zu lokalisierenden Ursprungsgebieten und ohne einheitliche Geschichte. So haben die Wilzen, Obodriten, Milzener, Sorben, Bozanen, die Ostslawen und Kiewer Rus, die Drevljanen, Dregovičen und Poljanen in über Jahrhunderte währenden Wanderungen seit dem frühen Mittelalter ihre Siedlungsgebiete immer wieder verändert.

Ohne die slawischen Völker ist die europäische Geschichte seit dieser Zeit nicht denkbar. Umgekehrt ist die Entstehung slawischer Völker ohne die Geschichte und Tradition Europas seit dem Altertum nicht denkbar. Dies zu beweisen, sei Zweck und Entstehungsgrund des vorliegenden Werkes, sagt Herausgeber und Hauptautor Joachim Herrmann. Er hebt die in dem großvolumigen Band zusammengefaßten Beiträge der 20 Autoren als längst fällige grundlegende Gesamtdarstellung der Geschichte der Slawen hervor und stellt ihre historische Rolle in deutlichen Gegensatz zur lange herrschenden Lehrmeinung, die der bedeutendste Historiker des 19. Jahrhunderts, Leopold von Ranke, begründete, in der die slawischen Völker als bedeutungslos eingestuft worden waren. In der Tat ist das vorliegende Werk die erste neuere deutschsprachige, detaillierte Gesamtdarstellung von Geschichte, Gesellschaft und Kultur der verschiedenen slawischen Stämme.

Nicht zuletzt wohl deshalb, weil die Hauptgebiete der endlich sesshaft gewordenen Stämme in den östlichen Regionen Europas liegen, sind 18 der Autoren Wissenschaftler aus den Ländern des Ostblocks. Situationsbedingt beschäftigen sie sich besonders intensiv mit der Aufarbeitung ihrer eigenen Geschichte. Resultat ist die vorliegende Gemeinschaftsarbeit osteuropäischer Wissenschaftler, geschmückt mit zwei Miszellen von Kollegen aus dem westlichen Europa. Die Mehrzahl der Forscher aus den osteuropäischen Ländern wiederum sind Mitglieder jeweils der Akademie der Wissenschaften ihres Landes. Das alles wäre unwichtig bei sachlicher Behandlung der Themenbereiche. Doch die dialektisch-polemisch gefärbte Darstellung historischer Abläufe verärgert den Leser bei einem Buch, das im Verlag C. H. Beck erschienen ist.

Durch Auswertung und Bewertung antiken Quellenmaterials versuchen die Autoren, gleichartige und unterschiedliche Wurzeln herauszufinden, die „zur historisch-traditionellen und ethnischen Gestaltung eines großen Teils des mittleren, östlichen und südöstlichen Europa geführt haben“. In den ersten drei der insgesamt 14 Kapitel untersucht Herrmann (Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin) allgemein die Urheimat und Herkunft der Slawen, ihre Ausbreitung in der Völkerwanderungszeit und die Rolle, die sie „als Wegbereiter einer neuen Welt“ spielen. In den weiteren Kapiteln stellen die Autoren die Geschichte der Slawen ihrer jeweiligen Länder dar: Bulgarien, Jugoslawien, Rumänien, Ungarn, Rußland, Polen, Großmähren, Alpenland und Slowenien.

In Kapitel IV legt Herwig Friesinger (Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien) auf vier Textseiten (plus neun Seiten großartiger Farb- und Schwarz-

Weiß-Tafeln, Karten und Zeichnungen) die Situation der Alpendslawen und der Slawen in Bayern (Main-Rednitz-Wenden) dar. In Kapitel XIII behandelt Karl Wilhelm Struve (Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte Schleswig) in einem sechsseitigen Einschub des 35 Seiten umfassenden, wiederum von Herrmann geschriebenen Hauptkapitels das Verhältnis der Slawen und Sachsen. Der Eindruck entsteht, daß die mit drei Prozent am Gesamtumfang des Buches beteiligten zwei westlichen Wissenschaftler eine Art Alibifunktion haben, damit von einem Autorenteam aus Ost und West gesprochen werden kann. Die im übrigen in den sozialistischen Ländern übliche Diktion verärgert den Leser; vor allem, wenn die Darstellung historischer Tatsachen zusätzlich tendenziös ist. Die slawischen Stämme brechen z. B. im 6. Jahrhundert „zu einer großen Wanderbewegung auf“, in verschiedenen Gebieten kommt es schlicht zur „Landnahme“ und sie „verschmelzen mit der Vorbevölkerung“. Höflich und rücksichtsvoll, wie die Slawen offenbar sind, „klopfen sie an die Tür Westeuropas“ – und es wird ihnen aufgetan.

Die turkstämmigen Protobulgaren „dringen“ im 7. Jahrhundert immerhin in fremde Reichsgebiete „ein“, woraufhin „die endgültige Eingliederung der Protobulgaren in die slawische Gemeinschaft“ erfolgt. Damit ist 681 die Gründung des bulgarischen Staates fixiert. Während Araber, Perser, Byzantiner „überfallen“, „rauben“, „plündern“ und „gewaltsam unterjochen“, „bildet sich“ das bulgarische Volkstum durch „zwei aufeinanderfolgende Assimilationsprozesse, bei denen das slawische Volk ausschlaggebend war“. Ebenso gehen die Südslawen im heutigen Jugoslawien, scheinbar von Natur aus zur „Landnahme“ berechtigt, offenbar mit samteneu Kampfhandschuhen vor. Die bösen Hunnen dagegen „unternehmen Kriegszüge“, sie „verwüsten und rauben ganze Landstriche aus“, drücken brutalerweise anderen Stämmen ihre Herrschaft regelrecht auf. Und die schrecklichen Araber „reißen Territorien in Syrien, Palästina, Mesopotamien und Ägypten an sich“. Zur selben Zeit werden die Slawen vornehm „Herren der Balkanhalbinsel“. Sie „fanden einen ständigen Wohnsitz“ in den „neuerworbenen Regionen“ und schließen damit „die in den achtziger Jahren des 6. Jahrhunderts begonnene slawische Ansiedlung in den Balkanländern“ ab.

Spätestens hier realisiert der Leser, daß die 18 Autoren schließlich Nachfahren der Slawen sind, die im Mittelalter „eingewandert“ waren und, wie Herrmann sich ausdrückt, als „geschichtsaktive Kraft“ wirkten.

Durch Struve erfährt der Leser jedoch, daß die slawische Nordwestwanderung im 6. Jahrhundert kaum über die mittlere und untere Elbe hinaus gelangte. Hier dachten die Sachsen nicht daran, einen „Assimilationsprozeß“ über sich ergehen zu lassen. Auch die Thüringer waren im 7. Jahrhundert dickköpfig und wollten ihre eigenen Herren an der Saale bleiben. In Ost-Holstein haben nach den sachlichen Darstellungen Struves archäologische Grabungen ergeben, daß die ansässig gewesene sächsische Vorbevölkerung sich nicht kampfflos den eindringenden Slawen ergeben hat. Und mehrere Jahrhunderte war der „Limes Saxoniae“, der sich von der Kieler Bucht über Bad Segeberg, Bad Oldesloe bis nach Boizenburg entlangzog, absolute Völkerscheide zwischen Sachsen und Slawen: Deutlich getrennte Keramiktypen hüben und drüben, deutlich abgegrenzte anderssprachige Ortsbezeichnungen und Familiennamen, kein Handel, was eine große Seltenheit ist. Zudem hatte der slawische Stamm der Obodriten östlich des Limes Saxoniae seine typischen Burgen in Kastenbauweise errichtet, die nachweis-

bar Ausgangsbasis waren für ihre Kriegszüge. Hamburger Kirchsprengel haben in den Jahren 909 und 918 schwer gelitten unter slawischen Zerstörungen. Zwei parallele Spitzgräben unter den Wällen Hamburgs künden zudem von einem früheren Schutzwall gegen die Slawen. Das sind glaubwürdige Zeugnisse aus einer Zeit der Völkerverschiebungen, wo keine bereits ansässige Bevölkerung dem Eindringling mit Bruderkuß ihr Territorium überlassen hat.

Die meisten Beiträge der Ostblock-Autoren wirken wie chemisch gereinigte Rechtfertigungen zur Entstehung der heutigen Länder Rußland, Jugoslawien, Bulgarien usw. mit der ideologisch vorbereiteten Konsequenz eines künftigen Zusammenschiedens dieser Länder zu einem neuen politisch-ethnisch untermauerten panslawischen Nationalstaat auf historisch gerechtfertigter Grundlage. Dieser Verdacht wird bestärkt durch die Ausführungen im letzten Kapitel von Conrad Grau (Zentralinstitut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin), gekrönt wiederum vom letzten Unterabschnitt „Slawische Wechselseitigkeit, Wiedergeburt und soziale Befreiung“. Bildliche Ergänzung ist die ganzseitige Farbwiedergabe eines Sandsteinreliefs aus Großrembach/Thüringen: Zwei halbe Männer zu einem einzigen vereint, mit einem großen Schlapphut bedeckt und mit der Bildunterschrift „als Sinnbild der Einheit des slawischen und des deutschen Ortsteils, die ‚unter einem Hut‘ sind“. Über die kompliziert sich fächernde Vielzahl slawischer Stämme fehlt, da sich dieses Werk nicht nur an die Fachwelt richtet, eine tabellarische Übersicht im Anhang. Ein ausgezeichnetes, reiches Bildmaterial – hervorragende Farb- und Schwarz-Weiß-Tafeln, Karten, Grundrisse, hilfreiche Fund- und Rekonstruktionszeichnungen – sind ein gutes, neutrales Gegenstück zum ideologisch stark belasteten Text.

Münster i. W.

Renate Scheiper

*Žemlička, Josef: Století posledních Přemyslovců. Český stát a společnost ve 13. století [Das Jahrhundert der letzten Přemysliden. Böhmischer Staat und Gesellschaft im 13. Jahrhundert].*

Panorama, Prag 1986, 324 S., 32 Abb.

Seit der Arbeit von Fiala, „Přemyslovské Čechy“ [Das přemyslidische Böhmen] (1. Aufl. 1965), wurde keine tschechische Monographie dem Hochmittelalter in den böhmischen Ländern gewidmet.

Žemlička versucht im vorliegenden Buch das ausgehende 12. und vor allem das 13. Jahrhundert im gesamteuropäischen Kontext zu erfassen. Der Autor gliedert seine chronologische Darstellung in elf Kapitel, wovon vier im wesentlichen Exkursen über den Staat, die Gesellschaft sowie den Landesausbau dienen. Den Text begleiten genealogische Tafeln und zahlreiche Karten, überdies eine Auswahl von Abbildungen. Einen wissenschaftlichen Apparat ließ diese für ein breites Publikum gedachte Veröffentlichung nicht zu, stattdessen kommentiert Žemlička in einem Literaturanhang die wichtigsten tschechischen und fremdsprachigen Arbeiten vorzugsweise der letzten Jahre. Den übersichtlich gegliederten Text erschließt zudem ein Personenregister, ein zusätzliches Sachregister wäre durchaus nützlich gewesen.